



Abend-

Zeitung.

303.

Mittwoch, am 20. December 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Lb. Winkler [Lb. Heu].

### Die Motivtafel zu Wittin bei Inspruck.

Erzählung, von Sophie May.

Prangend, köstlich geschmückt umringten hohe Galerien die geräumigen Schranken, welche in der grünen Ebene an den lachenden Ufern des Bodensee's errichtet waren. Wogend strömte die drängende Menge des Volks aus den hohen Thoren des festen alterthümlichen Konstanz, und mit reger Eile strebte ein jeder, sich des günstigsten Platzes zu versichern, das glänzende Ritterspiel zu schauen, welches Herzog Friedrich von Oestreich und der Graf von Cilly, der Schwager des Kaisers Siegismond, zur Ergötzlichkeit ihres kaiserlichen Gebieters und der mannigfach in Konstanz versammelten Fürsten und edlen Frauen veranstaltet hatten.

In goldener Rüstung hielt Graf Cilly an dem einen Ende der Schranken, den nahenden Kaiser erwartend, während Herzog Friedrich in silberner Rüstung, minder leuchtend, aber desto anmuthiger an der entgegengesetzten Seite den bäumenden Renner mit fester Hand zügelte. Er bereitete sich, hier die Königin von Neapel zu empfangen, die so eben in der glänzenden Begleitung der zahlreich in Konstanz versammelten schönen Frauen sich nähete, das Fest der Ritterlichkeit und Ehre durch die Gegenwart der Schönheit zu verherrlichen.

Drei der Tribunen waren insbesondere sinnreich verziert, und wenn es nichts Ungewöhnliches war,

Sinnbilder der Ehre und der Schönheit zum Schmuck derselben zu benutzen, so war es dem Auge doch fremder, eine derselben mit Fahnen, Kreuzen und allen Zeichen geistlicher Hoheit ausgestattet zu sehen.

Dennoch prangte, eben mit ihnen nicht unpassend geziert, der Altar, welchen Papst Johann der 23ste herablassend verheissen hatte, bei dieser Gelegenheit einzunehmen und den würdig auszuschnücken die Ritter nicht unterlassen hatten.

Wie es doch nur kommen mag, — flüsterte ein Landmann, der kräftig drängend dicht an die Schranken gelangt war, seinem Nachbar zu — daß sie so lange zögern, ehe sie aus dem Steinhäusen da in die freie Gottesluft gelangen? Ich dünkte, solch ein Ritterspiel im Felde wöge zehnfach alles Treiben in dem räucherigen Neste auf, wo sie noch obenein jetzt so zusammengepreßt sind, wie die Sperlinge im Winter unter dem Dache der Kornscheuer.

Ihr redet wie Ihr's versteht, Freund! — versetzte der ehrsame Bürger, an welchen er seine Frage richtete — Bedenkt, wie schwere Arbeit dem Kaiser zu Theil geworden, was es auf sich hat, die Kezerbrut hier zu vertilgen, daheim das unruhige Reich zu regieren und zu gleicher Zeit mit drei Päpsten fertig zu werden.

Ei, ich will's Euch sagen, Meister Valentin, wie er das anfangen soll! — rief hier mit fröhlichem Lachen ein lustiger Geselle, dessen buntfarbige Tracht und zierliches Saitenspiel keinen Zweifel über sein Ge-

werbe gestattete — Der Kaiser ist ein tüchtiger Mann, er raunt den drei Herren ein kräftiges Wort ins Ohr, schießt sie in aller Stille in ihre Klöster zurück und erwählt sich einen, der die Sanftmuth Gregors XII., den festen Sinn des alten Benedikts XIII. und die Schlaueit Papst Johann's verbindet.

Was Ihr nicht alles wißt und rathet, Herr Spielmann, oder was Ihr sonst sein möget! — rief un-muthig der Landmann — So läßt sich's nicht mit hochheiligen gesalbten Häuptern umgehen, wie es solch ein junger Fant sich denkt! Würde unser gnädiger Kaiser wohl den heiligen Vater eben hierher beschieden haben, um ihn seiner hohen Würde zu berauben? Daß er ihn über die andern Auster-Papste erheben will, das läßt sich denken und so wird es auch die Meinung seyn. Weßhalb wäre denn der heilige Vater auch sonst wohl hierher gekommen?

Weßhalb? — lachte der junge Fant — Seht, guter Freund, die kaiserliche Majestät und vor allen solch ein männlicher, ritterlicher Herr wie der Sigismund, hat eine nachdrückliche Art zu reden; da bliken die Lanzen und Schwerter so kräftig hinein, daß selbst der heilige Vater nachgeben muß. Wenn daher auch Papst Johann, ungern genug, Italiens schöne Fluren verließ, ja, wie es verlauten will, ausrief, als er vom Arlberg hinab den Bodensee und die Thürme von Konstanz sah: „Dort ist die Grube, wo man Füchse fängt!“ doch steckt er jetzt selbst darin und dahin sieht es, ob er schlaue genug ist, wieder hinaus zu schlüpfen. Nun, das ist seine Sorge, die meine für jetzt einen guten Platz zu erhaschen, das holde Frauenbild, die Königin von Neapel, und die ihr huldigen- den Thaten der Blume der Ritterschaft, des Herzogs Friedrich von Oesterreich zu bewundern. — Erlaubt, Ihr Herren — das ist mein Weg! Und sich gewandt durch die Menge arbeitend, war bald sein Ziel erreicht. Auf eine der obern Stufen der Tribune, welche die Königin einnehmen sollte, lehnte er wohlge-fällig an einem Blumenpfeiler, während sein bunter Mantel fröhlich flatternd in die Lüfte flog und die Accorde seiner Zither heiter in die lustigen Weisen stimmten, welche die verschiedenen Musikhöre zur ein-stweiligen Unterhaltung der schon versammelten Menge ertönen ließen.

Wer war nur der fecke, vorlaute Bursche, der so kühn vom Kaiser und Papste redete? fragte der Land-mann.

Der ehrsame Bürger aber entgegnete kopfschüt-telnd: — Narren und Kinder sagen die Wahrheit!

Es ist nicht alles so, wie es sein sollte unter den großen Herren! Gar unsanfte Worte, so vernahm ich auch, sollen noch kürzlich beim Gastmahle zwischen dem Kaiser und dem heiligen Vater gewechselt wor-den seyn! — Und der lustige Fant dort kann leicht etwas mehr davon wissen. Er ist ein Diener des kaiserlichen Rathsherrn, Oswald von Wolkenstein, der, so hoch in seinen jungen Jahren, sein tapferer Arm und kluger Kopf ihn in der Gunst der kaiserlichen Majestät gestellt haben, dennoch große Freude am Saitenspiet und Liederkram hat; ja selbst solch loses Zeug treibt, das sich übel zu seinem ernstern Amte und der ernstern Zeit paßt. — Nun seht, da kommt der pracht-volle Zug, den Kaiser an der Spitze; seht, wie die Ritter, ja unser hoher kaiserlicher Herr selbst halten bleiben, die buntgeschmückten Tragenbilder mit großer Artigkeit zu begrüßen, die auf den leichten Zeltern so muthig daher sprengen, als ob auch sie hier mit um den Preis kämpfen wollten.

Und wer ist die schöne Dame, welche dort den Andern zuvoreilt, mit den auf das dunkelrothe Ge-wand herab wallenden weißen Federn, die der Kaiser selbst abhielt, sich, ihn zu begrüßen, von ihrem Zelter herab zu schwingen, wie sie es Willens schien? fragte ein junger Kriegsmann, der jetzt in ihrer Nähe stand.

Das ist eben die Königin von Neapel, deren Schönheit und Verstand alle Minnesänger um die Wette preisen! — belehrte sie der ehrenfeste Bürger — Sie ist hier erschienen, des Kaisers Huld und Schutz in Anspruch zu nehmen, da ihre Schwägerin Johanna, nicht zufrieden, sich die Krone Neapels nach dem frühen Hintritt des Helden Ladislaus angemast zu haben, seiner Witwe das gebührende Leibgedinge vor-enthält. Was gilt's, die schöne Frau wirbt hier sich so viel Ritter, als Männer vorhanden sind. — Seht nur, wie tief alle sich vor ihr neigen, wie ritterlich huldigend Herzog Friedrich seine Lanze vor ihr beugt und aus dem Sattel springt, der schönen Fürstin den Steigbügel zu halten. — Ei nun, sie reicht ihm auch recht huldreich das Händchen; mag es wohl wissen, daß, wenn auch Kaiser und Papst den Namen dazu hergeben, ihre schönen Augen doch die eigentlich regierenden Sterne des Festes sind. — Jetzt hat sie ihre Tribune bestiegen, der Kaiser die seinige eingenom-men, nun tönen die Trompeten, das Turnier beginnt.

Ei, aber lieber Herr! — sagte der Landmann — der heilige Vater fehlt noch. Seht, noch ist sein Sitz leer, wie viel geistliche Herren man sonst auch auf den Tribunen erblickt.

Ihr habt Recht! — entgegnete Meister Valentin — Der Kaiser scheint auch daran zu denken. Er spricht mit Graf Cilly, seinem Schwager, und schaut finster nach dem Altan, wo Papst Johann noch immer fehlt. Ein Leibdiener des Papstes naht jetzt. — Wichtig, Graf Cilly spricht mit ihm; unmuthig kehrt er zum Kaiser zurück. — Gewiß ist der heilige Vater erkrankt! — wird das nicht das Fest stören?

Nicht doch! der Kaiser giebt dennoch das Zeichen zum Anfang des Kampfs! — rief der Kriegesmann — Recht so! fehlt der geistliche Herr, mag er davon bleiben! Die Ritter und die Schönen sind versammelt. Sie sind die Seele des Festes!

Und lebendige Bewegung füllte jetzt die zuvor öde Turnierbahn. Kampfspiele aller Art erfreuten das Auge der Zuschauer und mannigfache ritterliche Thaten erregten laute Bewunderung.

Vor allen errang Herzog Friedrichs muthige Kraft und kühne Gewandheit den rauschenden Beifall der Ritter und edlen Frauen. Nächst ihm ward er dem wackern Oswald von Wolkenstein hauptsächlich zu Theil, der so fertig und rüstig das Schlachttross tummelte und die Lanze schwang, das Niemand, der es nicht wußte, ahnen konnte, dieser von ritterlicher Blut so ganz erfüllte junge Kriegesmann behauptete mit angemessener Würde seinen gewichtigen Platz im ernsten Rathe des Kaisers.

Als endlich kein fremder Ritter mehr sich den beiden Siegern entgegenstellte, forderte Herzog Friedrich den Ritter Wolkenstein auf, durch einen letzten Waffenkampf zu entscheiden, wen von ihnen der Preis gebühre.

Ehrerbietig die Ausforderung annehmend, wandte jetzt der Ritter sein edles Ross, das bisher treu in einer Reihe mit dem des Herzogs gekämpft hatte, dem Fürsten entgegen; und schnell mit neuen Lanzen versehen, legten beide Kämpfer die Wehr ein, des Zeichens zum Angriff hartend.

Lautlos starrte die Menge auf den entscheidenden Kampf, der den Sieger des Tages bestimmen sollte, und manch holdes Angesicht beugte sich, voll Theilnahme hingerissen, weiter vor, als eben des Anstandes strengere Regel es gestattete. Auch die Königin von Neapel schien mit den leuchtenden Blicken unstät zu prüfen, welchem der ritterlichen Kämpen das Glück den Sieg gönnen sollte.

Jetzt schmetterten die Trompeten und mit Sturmes-Engestüm flogen beide Ritter auf einander ein.

Rasselnd erklangen die Waffen, krachend trafen die Lanzen auf die glänzenden Schilde und sanken wie dürres Rohr zersplitternd nieder, ohne daß die Ritter wankten. — Auch der zweite Gang hatte gleichen Erfolg. Als aber, auf ihren Platz zurückgekehrt, die Ritter den schnaufenden Rossen einen Augenblick zur Erholung gönnen mußten, ehe das dritte Rennen begann, und ihre Augen unwillkürlich, wie der Pfeil zum Ziele, nach dem Platze flogen, wo die holde Fürstin weilte, da glaubten Beide zu bemerken, wie ein unbewachter Blick inniger Huld aus den dunkeln Wunderaugen dem Herzoge zu Theil ward, indes die schöne Hand unwillkürlich nach der Scherpe sich erhob, die auf prachtvолlem Kissen ein Page neben ihr bereit hielt und welche, von ihr selbst verfertigt, als erster Dank dem Sieger werden sollte.

Jäh durchzuckte, obwohl mit sehr entgegengesetzten Gefühlen, dieser Blick die Herzen der beiden Kämpfenden. Begeistert erglühend, den Kranz der Liebe und Ehre zu gleicher Zeit zu erwerben, schwang der Herzog die Lanze, den kraftvollsten Stoß zu führen, den je seine ritterliche Rechte vollbracht. Aber von gleich edlem Feuer, ja von der höheren schwereren Begeisterung ber Entfagung entflammt, senkte Oswald von Wolkenstein plötzlich die kühn drohende Lanze, und sobald er den Stoß des Herzogs mit dem Schilde männlich aufgefassen, sprang er vom Pferde, bog ein Knie und rief laut: „Heil dem Sieger! Heil meinem fürstlichen Herrn, Herzog Friedrich von Oesterreich!“

[Die Fortsetzung folgt.]

### Empfindungen im Freien.

Süße, heilige Natur,  
Laß mich geh'n auf Deiner Spur,  
Leite mich an Deiner Hand,  
Wie ein Kind am Gängelband.

Die Thäler, wie die Höh'n —  
Gott! wie bezaubernd schön!  
Der Strom — ein breites Silberband —  
Umgürtend freundlich Stadt und Land —  
Der Bach, sich schlängelnd durch die Au'n.  
Wie wunderbarlich anzuschau'n!  
Das Vieh dort auf dem Felsenhang —  
Der Murrelquell — der Vogelfang —  
Im Hain das heilige, geheimnißvolle Rauschen —  
Der Ueberglückliche, der hier lebt — Mit ihm tau-  
schen  
Möcht' ich den Augenblick — denn hier — hier ist  
Ein Götterplatz zu einer Parthie Whist.  
Richard Roos.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

[Fortsetzung.]

Von dieser Seite also erfreuen wir uns, wie gesagt, der besten Hoffnung und da ich mich schon einmal an den Schreibtisch gesetzt habe, so will ich auch noch in gedrängter Kürze einige interessante Tagesbegebenheiten mittheilen.

Herr v. Holtei hat seine Vorlesungen den 24ten November geschlossen, und am Abend dieses Tages nicht nur Ludwig Robert's „Kassius und Phantasia“, sondern auch ein Schlusswort über das deutsche Theater und die Kritik, und in diesem Schlussworte dem Publikum, den Herren Schauspielern, den Uebersetzern, besonders aber uns armen Correspondenten den Text tüchtig gelesen. Euer Wohlgeboren hätten durch diese Vorlesung beinahe einen Ihrer fleißigsten Correspondenten verloren, denn bei der ersten Hälfte, der an die Herren Notizenschreiber gerichteten Apostrophe, hatte ich schon fest beschlossen, keine Feder mehr zu berühren, und würde meinem Entschlusse auch gewiß getreu geblieben seyn, wenn Herr v. Holtei, im Verfolg seiner Rede, nicht endlich zugestanden hätte, daß die besagten Notizenschreiber ein nothwendiges Uebel sind, und folglich nicht nur geduldet, sondern sogar ermuntert werden müssen. Rückfichtlich der Journale habe ich Einiges zu berichtigen. Die Redacteurs des bei Schlesinger erscheinenden Berliner Conversationblattes sind die Herren Förster und Häring (Wilibald Alexis). Herr v. Holtei hat Berlin verlassen.

Von einer zweiten, vom Hrn. Baron v. Biedenfeld herauszugebenden Zeitschrift will weiter nichts verlauten. Die dritte, nämlich: die Briefe an Isabella über die italiänische Sprache, soll, dem Vernehmen nach, hier viele Theilnahme finden, da wird sie wohl auch in dem deutschen Florenz, wo diese Sprache sehr beliebt, wo man mit ihr durch die italiänische Oper gleichsam in nähere Verbindung gebracht ist, ein geneigtes Publikum finden. — Von der Narrenzeitung, oder: „Zeitung für Narren aus allen Ständen“, werden Euer Wohlgeboren gehört haben —

La Grèce si féconde en Fameux personnages,

Que l'on vante tant parmi nous,

Ne put jamais trouver chez elle que sept Sages;

Jugez du nombre de ses tous.

Da das hochgerühmte Griechenland nur sieben Weise hatte, alle übrigen, wenn auch gerade nicht tous, doch wenigstens keine Sages waren, so dürfte diese Zeitung bei uns Deutschen, die wir doch nicht besser sein wollen als die Griechen, und auch wirklich nicht alle Sages sind, eine sehr günstige Aufnahme finden. Ich habe bereits pränumerit.

Im königl. Theater hat sich nichts Merkwürdiges zugetragen, denn weder Herzfeld von Hamburg, der sich in einigen Gastrollen zeigte, noch Herrn Lebrun's Bearbeitung des Junger'schen Lustspieles: „Der Strich durch die Rechnung“, können unter die Merkwürdigkeiten gerechnet werden, obgleich Herr Herzfeld, mit glücklichen Anlagen ausgestattet, vielleicht einst merkwürdig werden dürfte, welches für das genannte Lustspiel durchaus nicht zu besorgen ist, wohl aber der, von einem großen Theile des Publikums ausgesprochenen Meinung, daß Herr Lebrun besser gethan hätte, den ehrlichen Junger nicht zu bearbeiten, beizustimmen sein dürfte. Ein Concert des Herrn Moscheles im Saale des königl. Schauspielhauses, ein zweites

im Opernhause; ein Concert der Sänger des königstädtischen Theaters, Jäger und Wächter, verdienen allerdings bemerkt zu werden, da dergleichen Hochgenüsse nicht alle Tage vorkommen, und noch überdies der besondere und sehr merkwürdige Umstand eingetreten war, daß bei Hrn. Moscheles Concert viele Personen bequeme Plätze gefunden haben würden, wenn selbe Lust gehabt hätten, sich mit Eintrittskarten zu versehen, bei dem Concerte der Herren Wächter und Jäger aber viele Personen, welche mit Einlaßkarten versehen waren, gar keine Plätze gefunden haben, woraus zu schließen wäre, daß der Saal entweder zu klein, oder die Zahl der ausgegebenen Einlaßkarten zu groß war. — Die königstädtische Bühne bietet Neues und Merkwürdiges in Menge. Ule. Auguste Sutorius ist wieder wirkliches Mitglied dieser Bühne geworden; ferner hat diese Bühne eine ausgezeichnete Sängerin in der Person der Ule. Siebert vom Hoftheater zu Karlsruhe erhalten; eine ausgezeichnete, mit den schönsten Mitteln ausgestattete Sängerin, nur keine Sängerin für das königstädtische Theater, keine Sängerin, welche allein eine Bühne zu halten vermag. Sollte ich Ule. Siebert mit Henriette Sonntag vergleichen, so müßte ich mich wieder poetisch auszudrücken suchen und sagen: Ule. Sonntag's Gesang gleicht einer blühenden, üppigen Landschaft, an einem Frühlingmorgen, von den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne beleuchtet — wie athmet man so leicht, wie wohl, wie behaglich fühlt man sich, welche wundersüße Gefühle schwellen die Brust. Ule. Siebert's Gesang gleicht einem französischen Garten in Le Notre's Geschmack am Augusttage — Alles ist schön, regelmäßig, Phöbus leuchtet, strahlt, wärmt, man bewundert, man gesteht gern, daß das Alles schön, prächtig, herrlich sei, aber man fühlt sich nicht wohl, nicht behaglich, nicht ergriffen, nicht bewegt.

Der „Schatzgräber“ im königstädtischen Theater fand vielen Beifall. Hrn. Spikeder's Spiel als Hahn wollte manchen, die gewohnt waren, diese Rolle in einer andern Manier zu sehen, nicht ganz ansprechen; nun ja, mag er auch des Guten ein Bißchen zu viel gethan haben, aber wir amüsirten uns doch, und so ist es wohl besser, als wenn wir nach allen Regeln der Kunst eingeschlafen wären. Und nun das Merkwürdigste: die königstädtische Bühne hat endlich einen Director gefunden, und wie zu hoffen ist, einen tüchtigen, nämlich den zeitherigen Regisseur der kön. Bühne, Hrn. E. Blum. Ein solcher, mit Erfahrungen, Kenntnissen und vorzüglich mit Energie ausgerüsteter Mann mußte gefunden werden, wenn diese Bühne, wo seit einiger Zeit Comite'n, Directionen, Directoren wechselten wie die Minister in Spanien, wo es zunging wie à la cour du roi Petaud, où tout le monde est maître, den Rang, welchen sie unter den deutschen Bühnen einnehmen wollte, behaupten, und den Unarten \*) welche sich nicht Künstler vom ersten Range, sondern Frauenzimmerchen und Quasi-Herren, welche kaum des Tempels unterste Stufe erklimmt haben, ungeschweht erlauben, gesteuert werden soll. (Beschl. f.)

\*) Die derbsten dieser Unarten sind: willkürliches Weglassen irgend eines Gesangsstückes, welches gerade an dem Abende, wo der Künstler für gut findet, selbigen wegzulassen, einen Liebhaber desselben in das Theater gelockt haben kann, wodurch der Liebhaber offenbar sein baares Geld umsonst hingegeben hat, oder das beliebte Abgeben der Nocken an Andere, wenn man gerade diesen Abend nicht Lust hat zu spielen und sich besser zu unterhalten weiß.